



„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“ Matthäus 2,15

Schon als Kleinkind war Jesus in Afrika. Josef und Maria hatten ihn dorthin gebracht, um sein Leben zu retten. Wir wissen nicht, in welcher Region Ägyptens sie sich aufhielten. Möglicherweise währte der Aufenthalt zwei Jahre. Ungefähr diese Zeitspanne lag zwischen dem Mordanschlag auf die Kinder in Bethlechem und dem Tod des Herodes. Auch die Hin- und Rückreise nahmen einige Zeit in Anspruch. Jesus dürfte im Alter von zwei bis drei Jahren zurückgekehrt sein in seine Heimat – wiederum geleitet und versorgt durch Maria und Josef. Hatte Josef in Ägypten als Zimmermann gearbeitet und seine Familie am Leben erhalten? Oder waren es die wertvollen Geburtsgeschenke, die die hochgestellten Besucher aus dem Osten mitgebracht hatten und aus deren Erlös nun Jesus und die Seinen versorgt werden konnten? All dies wissen wir nicht.

Wir wissen aber, dass Gott seine Hand über Jesus hielt, damit niemand ihm etwas antun konnte. Vorübergehend war er in einem fremden Land besser geschützt als in der Heimat. Der Zeitpunkt seines öffentlichen Wirkens und seines Leidens würde erst später kommen. Dann musste er als Erlöser der Menschheit ans Kreuz gehen.

Auch Israel ist Gottes Sohn, den er aus Ägypten rief (Hosea 11,1). Weil Pharao sich an Gottes erstgeborenem Sohn Israel (2. Mose 4,22) vergriff, mussten die erstgeborenen Söhne Ägyptens sterben (2. Mose 4,23).

In den Zehn Geboten macht Gott unmissverständlich deutlich, dass Er selbst es war, der Sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten herausführte (2. Mose 20,2; 5. Mose 5,6). In der Geschichte Israels spielt Ägypten eine ambivalente Rolle. Es ist zeitweise der Ort der Rettung, der Zuflucht und der Versorgung. Josef durfte seinen Vater Jakob, seine Brüder mit Familien und ihre Herden in die ägyptische Provinz Goschen bringen, wo sie für lange Zeit Heimat fanden (1. Mose 46,28; 47,27). Vor der Hungersnot blieben sie verschont, weil durch die weise Regierungsführung Josefs und seine umsich-

tige Planung Vorräte für das ganze Volk angelegt worden waren. Aus der freundlichen Aufnahme wurden aber nach einiger Zeit Ablehnung und Ausbeutung (2. Mose 1). Der Schrei nach Freiheit ertönte, und Gott gewährte sie.

Das auf die Türpfosten gestrichene Blut des Passahlammes (2. Mose 12) garantierte den Schutz vor dem Verderber. Der Auszug konnte erfolgen! So wird Jesus später als Lamm Gottes durch Sein Blut Errettung bringen und die Menschen befreien aus der Sklaverei der Sünde.

Die Propheten Jesaja und Jeremia tadelten die Politik der jüdischen Könige. Diese schlossen Bündnisse mit Ägypten als Schutzmacht gegen Assyrien und Babylonien. Ägypten war aber kein zuverlässiger Verbündeter.

„Ägypten“ steht in der Bibel nicht nur für ein Land, sondern auch für einen Zustand: meistens gottfern, wankelmütig und unbeständig, hin und wieder freundlich und wohl gesonnen, dennoch kaum berechenbar. „Ägypten“ ist nur zeitweise ein lieblicher Ort. Am besten lässt man Vorsicht walten, wenn man mit „Ägypten“ zu tun hat. Wer sich dorthin begibt und sich mit ihm einlässt, sollte wachsam sein und dies nur als befristeten Aufenthalt betrachten. Es sollte klar sein, dass es dort keine dauerhafte Heimat geben kann. Die vorübergehende Freundlichkeit und Akzeptanz werden eines Tages umschlagen, und man wird sich der Ablehnung und Feindschaft gegenüber sehen. Häufig kommt man nur mit Gottes Hilfe dort wieder heraus – wie im Falle Israels!

Aus der Ambivalenz des „ägyptischen“ Wesens folgt: Hängt Euch nicht an das Vorläufige! Selbst wenn es dort angenehm ist – seid Euch darüber im Klaren, dass Ihr wieder aufbrechen und an den von Gott bestimmten Platz Eurer Berufung ziehen müsst! Verliert das Ziel nicht aus den Augen! Welches ist unser persönliches „Ägypten“? Welche Gegebenheiten verschaffen uns Erleichterung? Nutzen wir sie, um „auszusteigen“ und uns dauerhaft dem Dienst Gottes zu entziehen? Legen

wir uns eine zweite Existenz zu, die es ermöglicht, in Heimlichkeit dem nachzugehen, was wir öffentlich nicht zugeben können? Freiheit von Gott – und Freiheit vor Gott? Gewiss gewährt Gott uns immer wieder einen Zufluchtsort (Lot in 1. Mose 19,19. 22,30; Elia in 1. Könige 17,3; 18,1.2; mehrfach in den Psalmen, u. a. Psalm 32,7; 119,114). Dieser dient aber nicht der Flucht vor Gott, sondern der Flucht vor den Feinden und der Regeneration unserer Kräfte. Solche „Schutzräume“ sind nicht als Dauer-aufenthalt gedacht. Nach erfolgter Erquickung, nach Bewahrung vor Anschlägen etc. müssen wir wieder zurück in den Alltag, um unseren Platz als Zeugen des lebendigen Gottes einzunehmen.

In Offenbarung 11,8 drücken die Begriffe „Sodom“ und „Ägypten“ den geistlichen Zustand der Stadt aus, wenn die antichristliche Bestie die beiden endzeitlichen Zeugen Gottes umgebracht haben wird. – Diese drastische Beschreibung soll aber nicht davon ablenken, dass Gott mit dem realen Ägypten einen wunderbaren Plan hat: „... sie werden *sich bekehren zum Herrn* ... (Jesaja 19,22). Gott wird die Ägypter „mein Volk“ nennen (Jesaja 19,25). Die Erfüllung dieser Verheißung steht noch aus. – Gott segnet Ismael, den Sohn Abrahams, und beschenkt ihn reich (1. Mose 17,20). Den Bund, in den wir alle einbezogen sind, hat er aber durch Isaak aufgerichtet (1. Mose 17,21).

Es ist der Bund des Glaubens, des Gehorsams und der Nachfolge.

In der Aussage über Israel in Hosea 11,1 erkennt Matthäus einen frühen prophetischen Hinweis, dass Jesus, der Sohn Gottes, in Ägypten sein und von dort wieder in sein Land zurückkehren wird. Auf Gottes Geheiß ging Jesus nach Ägypten; und Er kam wieder zurück, als Gott ihn rief. Sein Dienst und Wirken sollten in Israel stattfinden! Dort sollte erfüllt werden, was bei Mose und den Propheten, ja in der ganzen Heiligen Schrift, von Ihm geschrieben steht (Lukas 24,27).

Hans-Joachim Heil

Schwerpunkt: Family Life Mission in Madagaskar

2009 war kein einfaches Jahr – Rückblick

Seit Januar 2009 steckt unser Land in einer schweren politischen Krise. Es gab – und gibt noch – in den Großstädten Plünderungen und Brände. Menschen werden verletzt oder getötet. All diese Gewalt und die missliche Lage frustrieren einen großen Teil der Bevölkerung. Die dauernde politische Krise verschlimmert die wirtschaftlichen und sozialen Probleme – und beeinflusst das Leben einer jeden Familie: Traumen, Ängste, Spaltung in den Familien wegen politischer Meinungsunterschiede, Rückgang der Kaufkraft etc.

Zu gewissen Zeiten wurden die Schulen geschlossen. Auch die Schule, die unsere zwei Kinder besuchen, musste geschlossen werden. Sie mussten in aller Eile die Räume verlassen, weil neben der Schule sich die beiden Lager „bekämpften“. Von den Fenstern ihrer Klasse sahen die Kinder und die Lehrerin, wie Menschen aufeinander schossen und Handgranaten warfen. Panik brach aus, sie schrien, andere weinten und riefen um Hilfe. Auf allen Vieren kriechend verließen sie das Gebäude.

In diesem Kontext hat FLM überlegt, ob wir die geplanten Veranstaltungen planmäßig durchführen sollen. Wir hatten Bedenken wegen der Sicherheit der Anreisenden und wegen den Finanzen. Die Paare hatten noch weniger Geld als sonst, und in normalen Zeiten war es schon schwer für sie, das Geld für ein Seminar zu sparen. Ein Paar zahlt 17 € pro Seminar. Für Europäer nicht der Rede wert, aber für uns in Madagaskar entspricht dies etwa 68% des durchschnittlichen Mo-

natsgehalts. Die Teilnehmer, die die Seminare besuchen, sind wirklich motiviert, denn es kostet sie ein „kleines Vermögen“, daran teilzunehmen. Letztendlich haben wir beschlossen, die geplanten Veranstaltungen nicht abzusagen und auf Gott zu vertrauen. Und welch eine Freude, es kamen viele Leute, trotz allem.

Eine Premiere war im Frühjahr ein Seminar für Verlobte. Während auf den Straßen in nur einiger Entfernung geschlossen wurde und es wieder Verletzte und Tote gab, lernten die jungen Leute, wie man eine solide Ehe auf der Grundlage der Liebe bauen kann. Im gleichen Monat fand eine Ausbildung für Eheberater statt mit zwölf Paaren, die am Basisseminar teilgenommen hatten. „Das Profil eines Eheberaters“

war nur eines der Themen, die behandelt wurden. Sehr wichtig ist die Arbeit an der eigenen Ehe. Der Berater muss, bevor er anderen helfen will, an seiner

Wir brauchen Säulen.

ehelichen Beziehung arbeiten und ein Vorbild sein.

Wir hatten auch eine Ausbildung für Ausbilder. Elf Paare sind daran interessiert, in der Ausbildung mitzuhelfen. Sie kamen aus den drei Städten, in denen FLM implantiert ist. Diese Ausbildung ist eine der Säulen von FLM. Wir brauchen mehr Mitarbeiter, auch



Dr. Benjamina und Zo Rakotoson, Leiter von FLM-Madagaskar



Fortbildungsseminar ...

jüngere Mitarbeiter, damit die Arbeit von FLM sich im Lande ausbreitet.

Insgesamt haben die Mitarbeiter von FLM 222 Tage des Jahres für FLM „geopfert“. Dies ist nicht wenig, in Anbetracht der Lage.

Und im November finden noch zwei Seminare statt, die letzten für das Jahr 2009.

Wir haben die schützende Hand Gottes über uns gespürt. Er war bei uns, wie er es in Jesaja 43,2 versprochen hat: „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen ...“

Dr. Benjamina und Zo Rakotoson,
Leiter von FLM-Madagaskar

Dr. Rakotoson ist Psychiater und leitet eine Klinik mit acht Ärzten, die verschiedenen Fachrichtungen angehören. Frau Rakotoson hat Management studiert.

Unsere Eindrücke von Deutschland

Vom 9. bis 25. Oktober waren wir in Deutschland – eine sehr spezielle Zeit, in der wir Geschwister aus Deutschland kennenlernten. Wir hatten Gelegenheit, in einige Städte zu reisen und die FLM-Arbeit in unserem Land vorzustellen. Obwohl wir kein Deutsch sprechen, außer ein paar Worten, haben wir den herzlichen Empfang unserer Geschwister gespürt und genossen.

Auf unserer „Tournée“ erfuhren wir, dass Madagaskar in Deutschland hauptsächlich durch ein Volkslied bekannt ist:

Wir lagen vor Madagaskar
Und hatten die Pest an Bord.
In den Kesseln da faulte das Wasser
Und täglich ging einer über Bord.
Ahoi! Kameraden, ahoi, ahoi,
Leb wohl kleines Mädchen,
Leb wohl, leb wohl ...

Es war sehr ermutigend zu sehen, wie unsere deutschen Geschwister Anteil nehmen und unsere Lasten mittragen. Obwohl uns 10000 km trennen, sind wir ein Team. Es wurden viele Fragen gestellt, die das Interesse von Groß und Klein zeigten, sowohl in der Schu-

verstehen jetzt besser die Geografie Deutschlands, die wir in der Schule lernten: Graben-Neudorf, Kehl, Lahr, Herbolzheim, Stuttgart, Zellertal etc. Zwischen zwei Besuchen waren wir in Kehl. Es hat uns überrascht, dass, obwohl Kehl an Frankreich grenzt, so wenige Leute Französisch sprechen. Und wir haben verstanden, dass u. a. der 2. Weltkrieg ein Grund für den mangelnden „Enthusiasmus“ für die Sprache des Nachbarn (auch in Frankreich) ist. So hat es uns sehr erfreut, über die Brücke „der Freundschaft“ zu gehen – die neue Brücke zwischen Kehl und Straßburg, auf der sich am Europagipfel auch die Kanzlerin und der französische Präsident mit anderen Staatspräsidenten die Hände geschüttelt haben. Doch heute ändert sich dies, die Kinder von beiden Seiten des Rheins lernen die Sprache des Nachbarn.

Daraus können wir auch eine Lektion für das Leben eines Ehepaares lernen: Wie gut tut es, wenn man seinen Ehepartner versteht, in seinen Augen lesen kann, die verschiedenen Tonfälle unterscheidet, seine Gesten interpretie-



le als auch in den Gemeinden. In den Gesprächen stellten wir fest, dass die Eheprobleme dieselben sind: Der fehlende Dialog in der Ehe, der Druck der Familie, die Kindererziehung etc. Dies betrifft Familien in Deutschland und Familien in Madagaskar.

Die Vielfalt der Kontakte in den verschiedenen Gemeinden war bereichernd. Wir begegneten Leuten verschiedenen Alters, von den Kindern einer Schule bis zu Menschen, die mit weißen Haaren „gekrönt“ waren. Wir danken allen, dass sie uns ihre wertvolle Zeit geschenkt haben.

Es war für uns die Gelegenheit, Deutschland und die Deutschen ein bisschen besser kennenzulernen. Es war das erste Mal, dass wir so lange (14 Tage) in Deutschland verweilten. Wir

ren kann. All dies spricht manchmal mehr als Worte. Um glücklich zu sein, sollte jedes Ehepaar „seine Brücke der Freundschaft“ festigen.

Wir haben auch die deutsche Gastronomie entdeckt. Sie war eine angenehme Abwechslung zu unserem „Reis“, den wir mittags und abends daheim essen.

Es war auch schön, die Mitarbeiter in Kehl und einige FLM-Mitglieder kennenzulernen. Vorher beschränkten sich die Kontakte auf Briefe und E-Mail, jetzt können wir dem Namen ein Gesicht zuordnen. Ein Dankeschön an alle. Ein jeder hat dazu beigetragen, dass unser Aufenthalt unvergesslich bleiben wird.

Benjamina und Zo Rakotoson

Afrika aktuell

Burundi

Wie es jemand so schön gesagt hat, das größte Glück im Leben ist zu lieben und geliebt zu werden. Und ein Sprichwort sagt, Freundschaft ist wie das Geld, leichter zu verdienen als zu behalten.

Wir bei FLM haben die Erfahrung gemacht, dass die kleinen Gesten im Alltag eine Ehe bereichern können: aufmerksames Zuhören, dankbar sein, Dialog und Austausch.

Die Gruppe in Burundi besteht seit 14 Jahren – dank Gottes Gnade. Viele unter uns haben schwere Prüfungen bestanden, andere kämpfen noch und haben den Sieg noch nicht errungen. Mit Christus sind wir Sieger über die Schwierigkeiten, damit wir Erfahrungen sammeln und ein Zeugnis für andere sein können. So können wir auch, reich an unseren Erfahrungen, besser den anderen helfen und sie beraten. Wir hatten in diesem Jahr in Kaniga, Mushonji, Gisirtye, Kwititi, Kaganza und Buterere Seminare.

Auf dem Gelände des Habakuk-Zentrums wollen wir ein Gebäude für Schulleitung, Bibliothek und Lehrersaal bauen. Wir beten, dass die Regierung uns die Genehmigung dafür erteilt.

Es geht nicht immer alles nach Plan, und wir möchten Ihnen einige Gebetsanliegen ans Herz legen:

- Die Frau eines Mitarbeiters hat Drillinge bekommen und kann sie nicht ernähren.
- Die Schulklassen sind überfüllt. Wir bräuchten noch mehr Räume.
- Die Kinder, die vor der Grundschule in die Vorschule gehen, haben ein besseres Niveau, wenn sie eingeschult werden, im Vergleich zu denen, die nicht die Vorschule besucht haben. Dieser „Wissensunterschied“ bringt Probleme in der 1. Klasse mit sich.
- Die staatlichen Hilfen werden immer seltener, die Provinzen leiden darunter, doch die Beamten dürfen nicht streiken.
- Auch bei den Ärzten gibt es Probleme. Sie sagen den Patienten nichts, geben einfach nur ein Rezept für Medikamente.

Wir haben trotzdem Grund zum Danken. Wir haben die Möglichkeit, mit geringen Mitteln die Kinder zu unterstützen. Die Apotheke braucht ein bisschen Farbe und muss eingeräumt werden – und wir warten auf die Genehmigung des verantwortlichen Arztes der Provinz, um sie offiziell zu eröffnen.

Platz ist in der kleinsten „Hütte“ ...

Nachdem Volker Gscheidle vor ca. drei Wochen angefragt hatte, ob wir uns vorstellen könnten, das Missionshepaar Rakotoson aus Madagaskar bei uns in der Gemeinde oder in meinem Frauenhauskreis zu empfangen, sagte ich spontan zu.

Doch dann wuchs der Wunsch in mir, mehr als „nur“ meine Frauen zu diesem Abend einzuladen, und so beschloss ich, deren Männer und Freunde und Verwandte mit einzuladen. Einfach alle Menschen, die Gott mir in den nächsten Wochen aufs Herz legte. Nun kam ein Platzproblem auf uns zu. Unser Wohnzimmer etwas umgestaltet, und wir stellten Stuhlreihen, so dass wir letztendlich für 18 bis 20 Personen Platz hatten. Voller Spannung erwarteten wir unsere Gäste von nah und fern. Als V. Gscheidle am Freitag Abend klingelte, hatte ich schon mächtig Herzklopfen, da meine Französisch-Kenntnisse mit „Bonjour“ bereits erschöpft waren. So waren mein Mann und ich darauf angewiesen, uns auch ohne Sprache zu verständigen. Und es war einfach faszinierend, wie Gott Sprachbarrieren überwindet. Wir haben Zo und Benja sofort in unser Herz geschlossen. V. Gscheidle kümmerte sich mit Benja noch um alles „Technische“. Zwischen 19.15 Uhr und 19.30 Uhr füllte sich unser Wohn-

zimmer. Alle waren gespannt, etwas über das Land Madagaskar und die Probleme vor Ort zu erfahren. Doch schon bald durften wir feststellen, dass uns die Probleme bezüglich Ehe überhaupt nicht fremd waren, und wir fühlten uns mit Zo und Benja verbunden. Kennen wir doch nur zu gut die Schwierigkeiten und Konflikte, die es in einer Ehe zu meistern gilt, wenn es an Kommunikation mangelt oder wenn wir einfach nur noch müde sind vom Stress des Tages, der Arbeit, die uns total in Anspruch genommen hat.

Sofort ins Herz geschlossen ...

Und Ehe klappt eben nicht einfach automatisch, sondern sie ist ein Stückweit Arbeit. Wir können unsere Beziehungen nicht einfach laufen lassen. Wenn wir nicht in unsere Ehe investieren und daran arbeiten, verlieren wir uns, in unseren gegenseitigen Bedürfnissen vertieft, aus den Augen. Ich finde es ganz toll, dass in Madagaskar Eheseminare angeboten werden, bei denen die Ehepaare sich ganz bewusst aufmachen und sich wieder

aufeinander zubewegen, bei denen Vergebung und Versöhnung stattfinden und bei denen man wieder bereit ist, einander zuzuhören und gemeinsam an der Beziehung zu arbeiten. Ich habe für mich gedacht, dass uns die Madagassen da ein Stück voraus sind und wir durch unseren „Wohlstand“ oft abgelenkt sind und unsere Zeit in nichtige Dinge investieren, anstatt in unsere Ehen und Familien. Gott segnet uns, wenn wir uns neu aufmachen und in seinem Wort forschen, was es heißt, „Ehe“ zu leben und wie er sich das so ausgedacht hat. Und das Tolle ist, dass er uns das ganze Werkzeug dafür in die Hand gibt.

Ich fand diesen Abend sehr interessant und wichtig, weil wir mal wieder über unseren eigenen Tellerrand hinausschauen durften und dabei feststellen konnten, dass wir verbunden sind, da wir oft die gleichen Probleme haben wie unsere Geschwister in Madagaskar.

Es ist auch immer wieder schön zu sehen, wie Gott Menschen wie Zo und Benja segnet und begabt, um sie für seinen Dienst zu gebrauchen.

Der Herr segne die beiden reich. Wir hoffen, dass wir uns wiedersehen, spätestens im Himmel!

Marion Gebhardt

Afrika aktuell

Tschad

Kampf gegen die Tuberkulose

FLM wurde als offizieller Ansprechpartner des Projektes zur Bekämpfung der Tuberkulose in der Provinz Chari von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ausgewählt. Ihre Rolle ist es, Sozialarbeiter auszusuchen und auszubilden, Informationskampagnen zu gestalten (48 Konferenzen). Jeder Sozialarbeiter soll 16 an Tuberkulose Erkrankte daheim betreuen. Die Ausbildung der Sozialarbeiter fand im August statt.

Das Projekt hat zum Ziel, die Leute für das Problem zu sensibilisieren, damit die Krankheit früh erkannt wird, die Bevölkerung besser über die Krankheit aufzuklären (Krankheit, die oft mit AIDS einhergeht), eine bessere Betreuung der Kranken, die sich oft nicht regelmäßig behandeln lassen.

Tuberkulose ist ein Problem der Volksgesundheit. Die WHO stuft den Tschad als Land mit hohem Risiko ein, mit 205 neuen Fällen auf 100 000 Bewohner, mit geringen Mitteln zur Früherkennung und mit einem hohen Prozentsatz der „Ko-Infektion“ TB/

HIV. Dies sind Faktoren, die die Entwicklung des Landes behindern – dabei ist Tuberkulose heutzutage eine heilbare Krankheit. Eine frühe Diagnose, Prävention und eine rasche Versorgung der Kranken sind notwendig.

Unter der Bevölkerung herrscht eine große Unwissenheit. Ein Faktor, der in der Präventionskampagne sehr betont wird, ist die Hygiene.

Es ist keine einfache Aufgabe für die Sozialarbeiter, die Kranken zu überzeugen, diese kostenlose Behandlung rigoros zu befolgen. Es stellen sich auch andere Fragen an die Betreuer, z. B.: „Wie verhalte ich mich, wenn der Kranke mir etwas zu essen oder trinken anbietet, ohne ihn zu beleidigen?“ oder „Was kann ich tun, damit ich mich und damit sich die Familienangehörigen des Kranken nicht anstecken?“ Ihre Ausbildung gibt ihnen Antworten auf solche Fragen.

Kampf gegen AIDS

Auch in diesem Projekt ist FLM der offizielle Ansprechpartner der WHO in der Gegend Moyen Chari.

FLM musste 29 Personen ausbilden, damit die Zielgruppe des Projektes (die Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren) erreicht wird (etwa 4100 Menschen). Das Projekt soll in vier Monaten verwirklicht werden. Ziel: Änderung des Verhaltens und der sexuellen Praktiken in den gefährdeten Gruppen. Die ausgebildeten Personen sollen die AIDS-Beratungsstellen aufsuchen und dort auch mit den lokalen Partnern zusammenarbeiten (mit dem Amtsarzt des Bezirks).

Diese 29 Personen wurden unter Beachtung strenger Kriterien ausgesucht: gleichaltrig mit der Zielgruppe sein und ihre Sprache sprechen, einer gefährdeten Zielgruppe angehören und Führungsfähigkeiten besitzen. Sie sollen den anderen helfen und ihnen erklären, wie man sich schützen kann (Kondome, enthaltsam oder treu sein). Leider funktioniert nicht alles, wie es sollte, denn die Mittel sind ungenügend. Es fehlt zum Beispiel an Spritzen und die Labors haben nicht genügend Material, um die Tests durchzuführen etc.

FLM-Tschad

Afrika aktuell

Kongo Kinshasa

In Kikwit, der größten Stadt der Provinz Bandundu, eine Million Einwohner, fand die Jahresversammlung der Baptisten-Kirche statt, zu der 176 Delegierte der 55 kirchlichen Distrikte eingeladen waren. Der neu gewählte Präsident ist Mitglied von FLM. Wir beten, dass er während seiner „Amtszeit“ die Anliegen von FLM in den Baptisten-Gemeinden fördern kann. Bei der Tagung wurde beschlossen, dass die Evangelisation im Kongo vorangetrieben werden muss. Innerhalb von zehn Jahren sollen 110 Evangelisten ausgebildet werden, die neue Gemeinden gründen, und ebenfalls 250 neue Pfarrer, um diese jungen Gemeinden zu betreuen. Ein großes und wichtiges Projekt.

Idore Nyamuke, FLM-Kongo

Sierra Leone

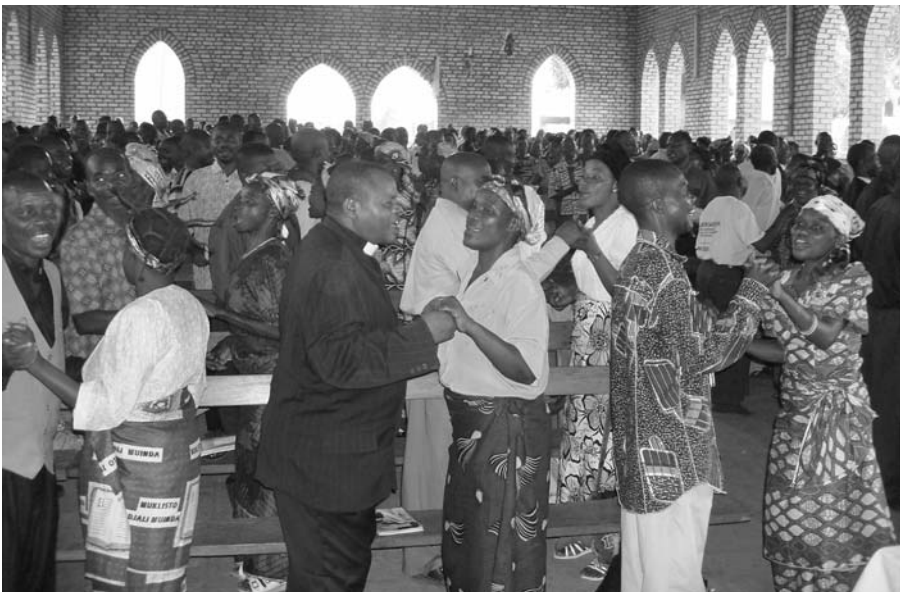
Eigentlich besteht FLM seit 2003, doch erst mit der neuen Leitung im Juni 2009 wurde FLM als NGO (Nichtregierungsorganisation) offiziell anerkannt und somit berechtigt, auf folgenden Gebieten zu wirken: Beratung (Ehe, Familie), Gesundheit (AIDS) und Menschenrechte (Konfliktlösung in der Nachkriegszeit).

Wir hatten in den letzten Monaten Zeit, die Zellen in den Provinzen zu besuchen und die neue Leitung vorzustellen. Wir waren an drei Orten: Lumpa, Allentown und Kissy.

Die Aktivitäten waren „eingeschlafen“. In der Gruppe von Lumpa gab es nur noch fünf Mitarbeiter. Zum Treffen kamen viele Neue, in der Mehrzahl Alleinstehende und Paare, die aber nicht verheiratet waren. Wir erklärten ihnen die Ziele von FLM – und sagten ihnen ganz klar, dass FLM-Mitarbeiter nicht unehelich zusammenleben könnten! Wir ließen ihnen Zeit zum Überlegen und kamen zwei Wochen später, um mit den Interessierten eine neue Gruppe auf die Beine zu stellen. In den zwei anderen Städten war es das Gleiche. Deshalb stellten wir FLM in den Gemeinden vor, um neue Leute zu finden und die existierenden Zellen zu erweitern.

In der Hauptstadt Freetown haben wir das Büro auf Vordermann gebracht: Wir haben Tische und Stühle gekauft und Lampen angebracht. Etwas ganz Wichtiges fehlt noch, und zwar ein Computer, ein Drucker und Scanner. Wir danken FLM International und den Geschwistern in Deutschland, die uns geholfen haben, damit FLM in Sierra Leone offiziell anerkannt wird.

Mohammed Bakarr,
Leiter von FLM Sierra Leone



Die Ehe in Frage gestellt

Warum heiraten?

Man heiratet, weil man mit dem Menschen, den man liebt, auf Dauer verbunden sein will ... für die Zeit, „die uns auf Erden zu leben bleibt“. Weil diese Bindung ein Versprechen ist, konkretisiert es sich durch die Worte, die sich die beiden Liebenden vor Zeugen sagen. „Ihr seid heute Zeugen, dass ich mich entscheide, ihn/sie zu heiraten. Ich bekenne öffentlich, dass ich dich liebe.“ Weil der Mensch ein gegebenes Wort nicht immer halten kann, soll die Ehe ein Glaubensakt werden – Glaube an Gott, der ein Gott der Gnade ist und der Mann und Frau erschaffen hat. Indem Gott sich als „der Autor“ der Ehe erklärt, schenkt er sich als Fundament der Ehe und sagt dem Menschen, dass er sein Wort auf Dauer geben kann, ohne den Launen des Liebesschicksals ausgesetzt zu sein.

Da liegt der Unterschied zu dem Zusammenleben ohne Trauschein. Egal welche Begründung man dafür hat – sich den Eltern widersetzen, Verneinung der sozialen Dimension, Angst vor der Festlegung etc. – dieser Art des Zusammenlebens fehlt der Wunsch, sich zu verbinden, und es fehlt das Vertrauen, das für eine dauerhafte Bindung notwendig ist. Im Zentrum einer „wilden Ehe“ stehen, wie es Xavier

Zusammenleben ohne Trauschein ...

Thévenot sagt, Misstrauen und Verdacht. Man verdächtigt sich selbst, nicht in der Lage zu sein, seine Versprechen zu halten, und man verdächtigt den anderen, dass er nicht unseren Erwartungen entsprechen könnte. Es ist schwierig, eine Beziehung aufzubauen, wenn Misstrauen Teil der Beziehung ist. Denn wenn man eine Beziehung aufbauen will, muss man dem anderen vertrauen. Die „Qualität“ der Beziehung hängt vom gegenseitigen Vertrauen ab.

Zwar genügt das gegebene Wort nicht, um den Fortbestand einer Ehe zu garantieren. Es gibt immer ein Risiko – doch die Ehe ist kein Ding der Unmöglichkeit, wie es viele Zeitgenossen behaupten.

Die Ehe ist eine Geschichte, die zwei Menschen zusammen erleben, die sich verbunden haben und die ihre Bindung den Änderungen anpassen, die im Laufe der Jahre unvermeidbar sind.

Warum standesamtlich heiraten?

Die Bindung zwischen einem Mann und einer Frau ist weder ein Traum

noch ein Ideal, aber gehört zum Alltäglichen, wie wir es unterstrichen haben. Das Leben zu zweit muss sich in das soziale Netz einfügen. Deshalb nimmt das Paar Zeugen und lässt sich durch den Staat als Paar anerkennen. Dies ist die Bedeutung der standesamtlichen Trauung. Sie verleiht dem Mann und der Frau einen speziellen Stand, der ihre Beziehung öffentlich macht.

Es stimmt, dass die Zeremonie auf dem Standesamt im Allgemeinen nicht so feierlich und prunkvoll ist, wie man es sich wünschte. Einige Bürgermeister, die sich bewusst sind, wie „arm“ und „bieder“ die „zivile Liturgie“ ist, gestalten das Ganze etwas festlicher. Die staatliche Eheschließung bleibt aber trotzdem ein wichtiger Akt für die Gesellschaft, denn die Trauung, die vor Zeugen gefeiert wird, stellt den Eintritt des Paares in den Stand der Ehe dar.

Seit der Französischen Revolution ist die Eheschließung in Frankreich dem Staat vorbehalten. Die Kirche hat keine Befugnis in dieser Hinsicht. Sie kann nur Paare einsegnen, die ihre Ehe unter den Schutz Gottes stellen wollen.

Warum sich kirchlich trauen lassen?

Wenn ein Paar auf dem Standesamt getraut worden ist, ist es ihre Entscheidung, ob sie sich kirchlich trauen lassen oder nicht. Der Segen drückt Gottes Ja zu dieser Entscheidung aus. Der Segen bestätigt auch das Versprechen Gottes, alle Tage das Paar zu begleiten. Gott ist Zeuge des Versprechens, das sich die Ehepartner gegeben haben, und er versichert ihnen seine Treue.

Eine Ehe ist nicht ein für alle Mal geschlossen (am Hochzeitstag), vielmehr wird jedes Ehepaar durch Krisensituationen und Neuanfänge seine eigene Geschichte schreiben.

Man muss jeden Tag die Werte und Ansprüche der Ehe leben, unter Berücksichtigung der Aufgaben und Rechte des anderen.

Gérard Hoareau, FLM Frankreich

Fast eine Tradition!

Im Juli hatten wir unsere bereits zur Tradition gewordene Freizeit. Die vierzig Erwachsenen und noch mehr Kinder kamen aus ganz Frankreich angereist, sogar aus Belgien und der Schweiz.

Dieses Jahr hatten wir ein Anwesen in Burgund, Lux, ausgesucht. Es war ideal, um sich zu besinnen und auszurufen. Es ist ein sehr schönes und riesi-

ges Anwesen mit einer Kapelle, großen Grünflächen, einem wunderschönen Garten und zwei kleinen „Schlössern“, in denen wir wohnten. Wie bei jeder Sommerfreizeit brauchte es nur kurze Zeit, bis das Eis zwischen den Leuten geschmolzen war. Schnell war die Atmosphäre fröhlich und herzlich.

Thema der Woche: Die Liebe muss man aufbauen. Das Thema wurde unter verschiedenen Facetten vorgestellt, z. B. „Wissen macht hochmütig, die Liebe baut auf“. Mit 1. Korinther 8,1 starteten wir in die Woche. Die Grundidee war nicht, „Wissen“ und „Liebe“ einander entgegenzusetzen, sondern darauf aufmerksam zu machen, dass das Wissen ohne Liebe nicht Gottes Weg ist. Wir hatten eine Überlegung über das „Binom“ Wissenschaft und Glauben, die sich ergänzen ... vorausgesetzt, jeder bleibt an seinem Platz und respektiert den anderen. Wir haben auch entdeckt, dass die Liebe ein Schutz ist in unserem Suchen nach dem Wissen – Suche, die nicht immer von guten Vorsätzen motiviert ist. Die Liebe soll im Menschen vorrangig sein, und nicht das Wissen, denn das Wissen spricht den Verstand an, die Liebe das Herz.

Wissen und Liebe

Natürlich haben wir über 1. Korinther 13 gesprochen. Wichtig war ebenfalls die Anwendung in der ehelichen Beziehung. Die Liebe ist ein Weg, um den Partner besser kennenzulernen; sie drängt uns, dem anderen entgegenzukommen. In unseren Beziehungen, in der Ehe und allgemein, sollte unsere Intelligenz im Dienste der Liebe stehen.

Andere Themen waren „Die Ehe vom Minimum bis zur Erfüllung“, „Die Unterschiede zwischen der Ehepartnern – Salzkorn oder Sandkorn im Getriebe?“, „Wir sind Erbe unserer Geschichte“, „Eins werden, aber welches Eins?“, „Wir können im Alltag unser Glück selbst schmieden“ ...

Auf der Tagesordnung standen auch unterhaltsame Momente. Wir entdeckten das Spiel als Kommunikationsstil und -form. Zusammen schauten wir uns den Film „The bucket list“ an mit Morgan Freeman und Jack Nicholson. Das Kino als Kommunikationsmittel, das kannten wir, doch das Kino als Lehr- und Warnmittel und sogar als Heilmittel, das entdeckten wir in Lux!

Guy Noël und Marie Dominique,
FLM-Frankreich

Von Frau zu Frau

Als Gott den Menschen schuf – ihm zum Bilde ...

Gedanken zu unserem Ursprung

Herr, wie war das damals,
als du den ersten Menschen schufst.
Wie du Erde in deine Schöpferhände
nahmst,
sie weich knetetest und formtest,
bis ein Gegenüber darin zu erkennen
war,
dir ähnlich
mit Körper und Kopf,
Armen und Beinen,
Händen und Füßen.
Wie du diese Gestalt liebevoll auf die
Erde legtest
und ihr deinen göttlichen Atem
hineinbliesest.

*Du hast mich geschaffen ...
Dafür danke ich dir ...
Psalm 139*

Herr, wie war das,
als dieser Mensch mit seinen Lungen
den ersten, göttlichen Atemzug ein-
sog
und damit zum Leben erwachte.
Wie sein Blut durch die Adern zu
fließen begann,
das Herz seine ersten Impulse zum
Schlagen bekam,
um ein Leben lang nicht mehr damit
aufzuhören.
Geriet nicht der ganze Himmel in
Bewegung
über deinem Werk?
Die Erde jubelte mit,
Bäume klatschten in die Hände,
Rosen verströmten ihren stärksten
Duft?
Giraffen beugten ihren Hals bis zur
Erde vor Anbetung,
Affen sprangen vor Vergnügen von
Ast zu Ast.

Die Sonne begann zu tanzen,
und die Vögel zwitscherten ihren
schönsten Lobpreis für dich, den
Höchsten.
War es so, Herr?

Herr, wie war das damals?

Zum Nachdenken:

Geschaffen nach dem Bild Gottes!
Bin ich damit einverstanden? Kann
ich ihn dafür loben?
Oder ist da eine Vorwurfshaltung in
mir, weil er mich nicht so gemacht
hat, wie ich mir vorstelle, dass ich
sein soll?
Sehen und spüren Menschen an mir,
dass ich sein Bild angenommen ha-
be?

Herr, wie war das damals,
als er sich zum ersten Mal reckte und
streckte
wie nach tiefem, langem Schlaf.
Als er sich tastend auf seine Füße
stellte
Und dann –
in die Augen seines Schöpfers blickte.
Herr, in deine Augen!
Den Mund geöffnet vor Staunen,
Tief drinnen erkennend:
Ich bin ihm ähnlich!

*Er liebte uns schon,
bevor er die Welt schuf ...
Epheser 1,4*

In einem Anfall von Ehrfurcht und
Glück
fiel er vor dir nieder, um dich anzu-
beten.
Tanzend durch die Bäume des
Gartens,
erblickte er im Spiegel des klaren
Sees sein eigenes Bild

und konnte nicht anders,
er musste seine neu entdeckte Stim-
me gebrauchen,
dass es von den Hügeln ins Tal
schalle:
Wunderbar gemacht,
mit Liebe geschaffen,
geformt nach dem Bild des Höchsten.

*„Du sahst mich schon fertig,
als ich noch ungeformt war.“
Psalm 139*

Herr, wie war das damals?

Ging ein Raunen durch deine Heer-
scharen, du Höchster,
und hielt alles für Momente den
Atem an,
während sie dieses Schöpfungswun-
der Mensch bestaunten?

Gebet:

Herr, wenn ich in den Spiegel schaue,
sehe ich oft nicht dein Bild, sondern
das Bild, das Menschen in mich ge-
legt haben: Nicht gut genug, nicht
schön genug, nicht ... genug.
Doch es war dein Wunsch, dass ich
auf dieser Erde sein soll. Du hast
mich gewollt, geliebt und geschaffen,
noch bevor ich denken konnte. Lass
mich immer wieder dein Bild in mir
entdecken und mich liebevoll an-
schauen, so wie du mich anblickst.

Merke:

Wer sich selbst ablehnt, drückt damit
seine Unzufriedenheit dem Schöpfer
gegenüber aus.
Mich selbst annehmen mit meinen
Unzulänglichkeiten schafft Kraft und
Raum zur Veränderung.

Ruth Heil

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.“

Jesaja 9,1

Wir danken allen Freunden und Spendern für die treue Unterstützung, für alle Gebete und für alle finanzielle Zuwendungen – und wir danken Gott für Seine Fürsorge.

Wir wünschen Ihnen allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches Neues Jahr.

Im Namen des Vorstandes

Eine Witwe in Kenia

Zwischen Tradition und Moderne

Als der berühmte Anwalt Otieno (vom Stamm der Luo) starb, dauerte es mehr als fünf Monate, bis er beerdigt wurde. Seine Witwe Wambui, Angehörige einer einflussreichen Kikuyu-Familie, und der Klan des Verstorbenen stritten sich um den Leichnam. Die Witwe wollte ihren Ehemann in Nairobi beerdigen, die Familie des Verstorbenen wollte ihn im Land seiner Vorfahren bestatten.

Die Vermittlungsversuche durch Freunde brachten nichts, deshalb gingen sie vor Gericht. Die Witwe, von einem „großen“ Anwalt vertreten, verlangte, dass sie ihren verstorbenen Ehemann am Ort ihrer Wahl beerdigen könne. Der Richter gab ihr Recht und begründete seine Entscheidung folgendermaßen: Otieno hatte fast sein ganzes Leben in Nairobi gelebt und so Distanz von den traditionellen Riten genommen. Otieno wurde als Kosmopolit eingestuft, und man könne ihm nicht die afrikanischen Stammespflichten auferlegen. Es gab, laut diesem Richter, kein Gesetz, das dem gesetzlichen Vertreter des Verstorbenen vorschrieb, ihn nach den traditionellen Bräuchen zu bestatten.

Otienos Familie legte Berufung ein. Der Anwalt bemerkte in seinem Plädoyer, dass kein Testament vorliege, und daher würden die traditionellen Gesetze gelten. Die Kenianer, die in den Städten wohnen, hätten den Kontakt mit den Bräuchen nicht verloren. Laut der Tradition der Luo wäre eine Beerdigung eine ernste Sache; wenn die Bräuche nicht respektiert würden, würde ein Fluch auf der Familie liegen.

Das Berufungsgericht entschied, dass der Richter in erster Instanz die traditionellen Gesetze nicht genügend berücksichtigt habe, und verwies den Fall an das Höchste Gericht.

Die Polemik wurde immer größer. Sogar die Präsidentin des National Council of Women of Kenya (nationalen Frauenrates von Kenia) ergriff das Wort und brachte eine Petition ein. Sie



Frauengesichter aus Afrika

„Den Frauen die gleichen Rechte wie dem Mann zu geben, würde den Untergang der Tradition bedeuten.“



sagte, dass die Regierung eine Konvention der UNO gegen frauenfeindliche Praktiken angenommen habe.

Otienos Witwe betonte, sie stamme aus einer christlichen Familie, ihr Ehemann habe deshalb nie den Brautpreis bezahlt und sie beide hätten immer in Nairobi und nicht im Gebiet der Vorfahren gelebt. In den 23 Ehejahren sei ihr Mann nur sechs Mal ins Dorf gereist. Der Anwalt der Witwe argumentierte auch, die christliche Heirat bestätige, dass Otieno von der Tradition Abstand genommen habe. Der Klan des Verstorbenen dagegen erwiderte, ein Luo bleibe ein Luo und könne nirgendwo anders als im Land der Vorfahren beerdigt werden, auch wenn es der Wunsch des Verstorbenen sei – außer der Vater würde es erlauben. Letztendlich entschied der Richter zugunsten der Familie des Verstorbenen.

Dieser Fall zeigte erstens: das klassische Problem zwischen modernem Recht und Tradition und zweitens das Problem der Stellung der Frau in Afrika. Die Gesetzgebung war nicht klar, deshalb gab die Justiz der Tradition recht: Man wird als Luo geboren und wird als Luo sterben. Wenn man nicht in der Erde der Vorfahren beerdigt wird, werden die Vorfahren die Familie verfluchen und sich an ihnen rächen. Laut Tradition verlassen bei der Hochzeit die Frauen ihren eigenen Klan und gehören von nun an dem Klan des Mannes an. Bei der Beerdigung wird von der Witwe nur erwartet, dass sie gefügig die Rolle spielt, die ihr die Tradition auferlegt.

Die Tradition diskriminiert die Witwen und verstößt sogar gegen die UN-Konvention. Doch in Kenia wurde diese Konvention nie in Kraft gesetzt. Die Mehrheit der Männer ist für die Tradition. Sie wollen, dass die Frauen „an ihrem Platz bleiben. Der Mann kommt an erster Stelle, dann erst die Frau.“ Den Frauen die gleichen Rechte wie dem Mann zu geben, würde den Untergang der Tradition bedeuten.

J. F. Médard

Unsere Konten

Wer für die Arbeit von FAMILY LIFE MISSION auf diese Konten eine Spende einzahlt, erhält eine Zuwendungsbescheinigung, die beim Lohnsteuerjahresausgleich bzw. für die Einkommensteuererklärung verwendet werden kann.

Sparkasse Hanauerland Kehl, 00-016 635 (BLZ 664 518 62) IBAN: DE 96 6645 1862 0000 0166 35 SWIFT-BIC: SOLADES1KEL
PSA Karlsruhe 1861 97-751 (BLZ 660 100 75)

Schweiz: PostFinance, das Gelbe Konto 85-285074-4 · IBAN: CH42 0900 0000 8528 5074 4, BIC POFICHBEXX
Österreich: Handels- und Gewerbebank, 4840 Vöcklabruck, 4250015-0900 (BLZ 42830) (für die internationale FLM-Arbeit)

IBAN: AT11 4283 0425 0015 0900, BIC VBOEATWWVOE

Sparkasse Kremstal Pyhrn, 0400-003604 (BLZ 20315) (nur für FLM-Österreich)

FAMILY LIFE MISSION, Postfach 1965, D-77679 Kehl/Rhein, Tel.: 0 78 51 / 48 30 45 + 48 30 46, Fax: 0 78 51 / 48 30 47, E-mail: FLM.INT@t-online.de
Homepage: www.FLM-INT.de · Verantwortlich für den Inhalt: Volker Gscheidle. Nachdruck nur mit schriftlicher Erlaubnis gestattet.

© Family Life Mission · Gesamtherstellung: St.-Johannis-Druckerei C. Schweickhardt GmbH, 77922 Lahr